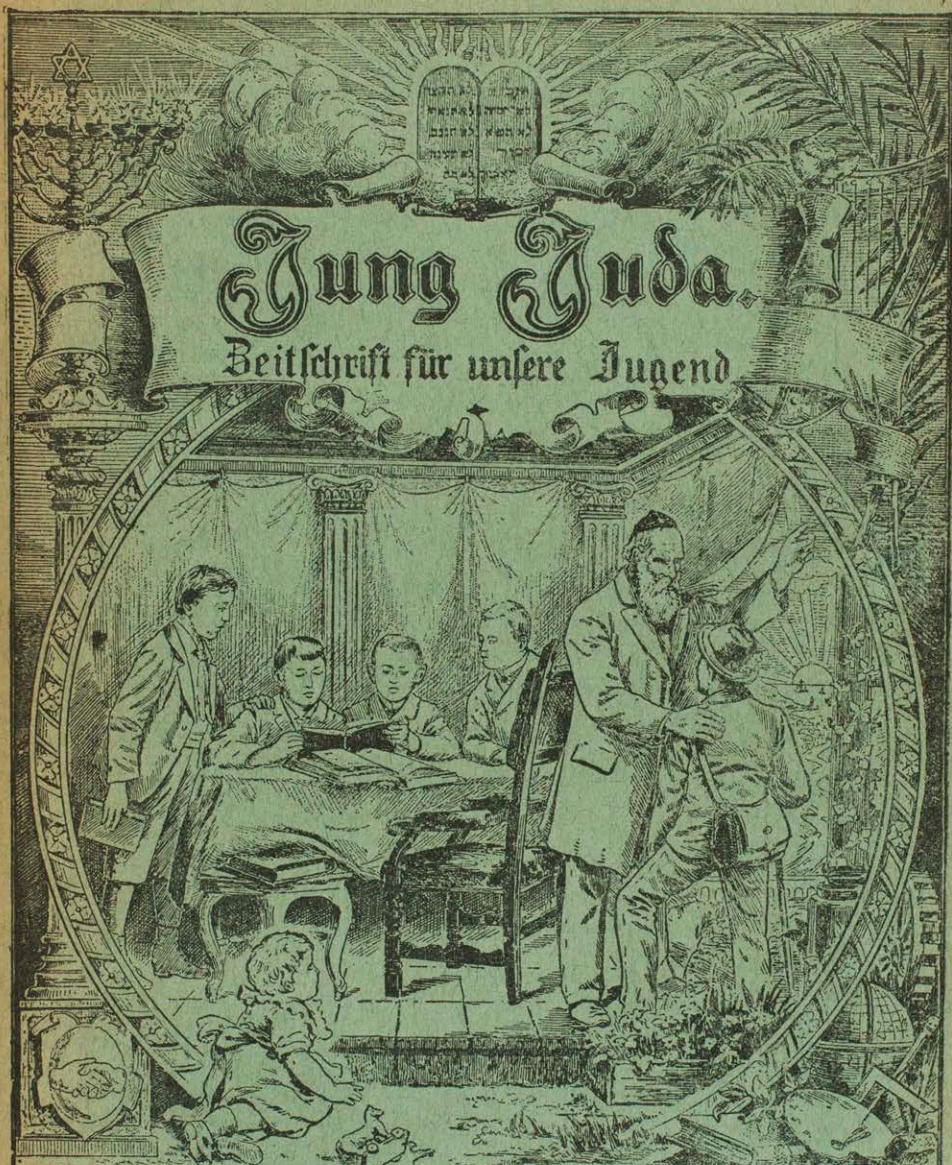


Das Behalten der ersten drei Nummern bedingt das Abonnement.



Jung Juda.
Beitschrift für unsere Jugend

X. Jahrgang.
Prag, 12. November 1909.
(28. Cheschan 5670.)
Nr. 23.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: **Filipp Lebenhart.**
Redaktion und Administration: Prag, Stefansgasse Nr. 630, II. Stock.

Kalendarium.

Samstag, den 13. November תולדות

Inhalt des Wochenabschnittes:

Das Elternpaar Isak und Rebeka und dessen zwei Söhne, Jakob und Esau. Jakob neigt dem Häuslichen, Esau dem wilden Jägerleben zu. Jener ist der Liebling der Mutter, diesen liebt besonders der Vater. Isak wird irregeführt und erteilt seinen Segen statt Esau dem Jakob. Esau wird deshalb böse und droht; auf Veranlassung der Mutter flieht Jakob nach Padan Aram zu seinem Onkel Laban.

Sonntag, den 14. November ראש חדש כסלו

Samstag, den 20. November יצא

Inhalt des Wochenabschnittes:

Jakob geht nach Haran. Sein merkwürdiger Traum bei Bethel. Er gelobt, all sein Gut zu verzehren. Seine Begegnung mit Rachel, Labans Tochter, am Brunnen. Dieser nimmt Jakob in den Dienst auf. Lea und Rachel werden Jakobs Frauen. Der Kindersegen Jakobs und seine Rückkehr in die Heimat.

Inhalt:

Des Sängers Grab.	—	Die Fasttage scheni, Hamischi, weischni.	—
Ein Wettstreit.	—	Julius Cäsar.	—
—	—	Aus unserem Leserkreise.	—
—	—	Jung Judas Blanderedede.	—
—	—	Für die Eltern.	—
—	—	Rätsel.	—
—	—	Übersetzungsaufgabe und Auflösungen.	—

Billige und gute Bücher. ===



Wir haben zum Zwecke der leichteren Verbreitung einer guten zweckentsprechenden Lektüre unter die jüdische Jugend die Herausgabe von billigen Büchern veranstaltet, und zwar

Vollständige Jahrgänge in Prachtband (samt Porto)	... K 6.—
Vollständige Jahrgänge gut gebunden	... K 5.—
Unvollständige Jahrgänge, 22—25 Nummern enthaltend	... K 2.—
Porto 30 h.	
Ferner Bücher, enthaltend 24—27 nicht aufeinander folgenden Nummern (samt Porto)	... K 1 50
Ausgewählte Erzählungen broschiert (samt Porto)	... K 0 80
6—7 Nummern, vollst. Erzählungen enthaltend, broschiert	K 0 40
„Achtet die Kinder der Armen“, eine Erzählung von A. Stein, in elegantem Umschlag (samt Porto)	... K 0 30

Wir bitten, der dritten Umschlagseite besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Prag, 12. November 1909.

28. Cheschwan 5670.



Bezugpreise: mit Postzusendung 5 K jährl., 2.50 K halbj. — Deutschland 5 Mk. jährl., 2.50 Mk. halbj. — Rußland 2 Rbl. jährl. — Balkanstaaten 6 Fres. jährl. — Einzelnummern 20 h. — Redaktion und Administration: Prag, Stefansgasse 630, II. Stod. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet. — Postsparkassa-Konto 52.742.

Des Sängers Grab.

Auf Zion in der Königsgruft,
Da ruht in einem steinernen Haus,
Umweht von grausem Moderduft,
Israels schöner Säng' aus.

Dort ruht er aus vom blut'gen Streit,
Den er für Gott Zebaoth stritt;
Dort träumt er süß nach bitt'rem Leid,
Das er auf Erden einst erlitt.

Geschlossen ist des Sängers Mund,
Verhallt der Harfe Silberton;
Kein Lied entsteigt des Sarges Grund,
Gedichtet einst auf Judas Thron.

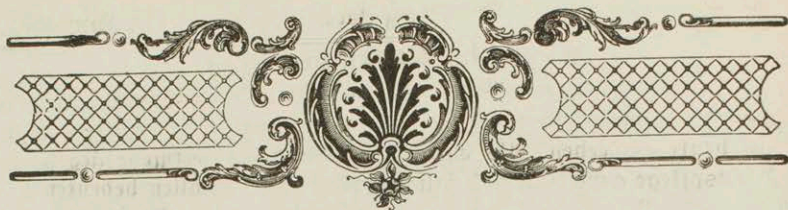
Doch, wenn vom Schicksal hart bedrängt,
Israels Volk um Rettung fleht,
Und seines Königs Lieder denkt,
Sie klagend singt als Bittgebet;

Wenn dann durch düstre Unglücksnacht,
Ein gold'ner Strahl der Rettung dringt,
Des Glückes Sonne freundlich lacht,
Israel jubelnd Psalmen singt:

Da tönts herauf aus stiller Gruft,
Wie Trostesruf, wie Saitenklang;
Es schwingt sich aus der Felsenkluft
Ein schmerzlich süßer Grabgesang.

Sein König singt dann Schmerz und Lust,
Wie einst zum edlen Saitenspiel;
Denn in des Sängers starrer Brust
Lebt ewig fort das Mitgefühl.

Heinrich Reis.



Die Fasttage ſcheni, chamischi, weſcheni.

Wer von unseren jungen Leſern dem Sabbatgottesdienste am 30. Oktober d. J. (16. Marcheſchwan) mit Aufmerkſamkeit gefolgt iſt, dem wird es nicht entgangen ſein, daß der Vorbeter nach beendeter Thoravorleſung eine beſondere Benedeiung, ein „mi ſcheberach“ vorgetragen hat. Die Bedeutung dieſes „mi ſcheberach“ ſei nachſtehend dargelegt.

Seit grauer Vorzeit iſt es in Iſrael üblich, ſowohl nach dem Peſſach als auch nach dem Suſſothfeſte drei Tage, und zwar zweimal an einem Montage (Montag, der zweite Tag in der Woche, iſt gleich ſcheni) und einmal an einem Donnerſtag (Donnerſtag, der fünfte Tag in der Woche, iſt gleich chamischi) zu faſten und jedesmal am vorhergehenden Sabbat die Andächtigen beim Muſſagebete nach der Thoravorleſung in einem beſonderen „מי שברך“ zu erinnern, daß die Faſttage „ſcheni“ (Montag, heuer am 1. Oktober, den 17. Marcheſchwan), „chamischi“ (Donnerſtag, heuer am 4. Oktober, den 20. Marcheſchwan), „weſcheni“ (Montag, heuer am 8. Oktober, den 24. Marcheſchwan) herangenäht ſeien.

Schon im Altertume herrſchte der Brauch, daß man nach begangenen Freudentagen, an welchen vielleicht der ſinnlichen Luſt zu ſehr gefröhnt und das geiſtige und ſittliche Wohl von irdiſchem und zeitlichem Genuſſe zurückgedrängt worden iſt, einen Süh- und Buſtag beging, um die höheren Forderungen der Seele wieder zur Geltung gelangen zu laſſen. So leſen wir im Buche Hiob 1. Kap. 5. Vers: „Und es geſchah, ſo oft die Tage des Gaſtmahls den Kreislauf gemacht hatten, ſo ſchickte Hiob hin und weiſete ſie, und macht ſie am andern Morgen auf, brachte Brandopfer nach ihrer aller Zahl, denn Hiob erwog, vielleicht hätten meine Kinder geſündigt und Gott den Abſchiedsgruß gegeben in ihrem Herzen. So machte es Hiob allezeit.“ Einen ſolchen Süh- und Buſtag ordnete aus der gottbegeiſterte Eſra nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil ins alte Heimatland nach Ablauf des Laubhüttenfeſtes am 24. Tiſchri an. Das ganze 9. Kapitel des Buches Eſra enthält die Buſrede, welche Eſra an das Volk gehalten, an welche ſich einige Chöre der Lewiten und das Sündenbekenntnis des Volkes anſchloß.

Die beiden Tage der Woche, Montag und Donnerstag, waren seit alter Zeit markante Tage der Woche und sind es auch bis heute geblieben. Als Esra zur Hebung der darniederliegenden Rechtspflege gemäß der königlichen Vollmacht an allen bedeutenden Orten im Vereine mit den „Männern der großen Versammlung“ **אֲנָשֵׁי כְנֶסֶת הַגְּדוֹלָה** Gerichtsbarkeiten einführte, bestimmte er jeden 2. und 5. Tag der Woche zu Gerichtstagen, besonders für die umwohnenden Landleute, welche an diesen Tagen zu Märkten nach den größeren Orten kamen. Er soll auch die Einrichtung getroffen haben, daß an den obengenannten Wochentagen (wie am Sabbat) Vorlesungen aus der Thora abgehalten werden, um im Volke religiösen Sinn und Geist zu wecken. Auch heutzutage findet in unseren Synagogen Montag und Donnerstag eine kurze Thoravorlesung statt, zu welcher bloß 3 Personen (nicht wie am Samstag 7 Personen und Maphthir) aufgerufen werden. An genannten Tagen wird auch im täglichen Morgen Gebete nach dem Ahtzehnergebet (Schemoneh esreh) das ergreifende Gebet „Wehu Rachum“ (im Volksmunde „lang wehu rachum“ genannt) verrichtet, das zumeist aus Bibelversen zusammengestellt ist. Nach Ansicht unserer Historiker soll dieses Gebet im 7. Jahrhundert infolge der Bedrückungen und Verfolgungen, welche die Juden von Seite der Franken und Gothen ausgeht waren, eingeführt worden sein.

Esra nahm, um die Gotteslehre im Volke heimisch zu machen, Männer zu Hilfe, die ihm in diesem Bestreben beistanden. Diese Männer werden: „Männer der großen Versammlung“ genannt. Diese wirkten nicht nur für ihre Zeit, indem sie das Wort Gottes verbreiteten, die heiligen Schriften sammelten, das religiöse und gottesdienstliche Leben regelten, sondern durch sie wurde auch die Lehre fortgepflanzt. In den Sprüchen der Väter heißt es: „Moses empfing die Thora am Sinai und überlieferte sie Josua, dieser den Ältesten und diese wieder den Propheten, die Propheten überlieferten sie den „Ansche K'neses hage dolah. (Den Männern der großen Versammlung; Sprüche der Väter 1,1). Der Hohepriester Simon der Gerechte, welcher mehr als ein Jahrhundert nach Esra gelebt, war einer von den letzten der großen Männerversammlung, welche unter Esra zusammentrat und durch mehrere Menschenalter, sich stets ergänzend, fortwirkte. Von Simon dem Gerechten, der zu Beginn der makedonischen Herrschaft in Palästina lebte, wird folgender Ausspruch mitgeteilt: „Auf drei Dingen steht die Welt: auf der Gotteslehre, dem Gottesdienste und auf der Wohltätigkeit.“ Diese drei Dinge bezeichnen seine dreifache Tätigkeit in seiner dreifachen Stellung: als Mitglied der Ansche K'neses hagedolah, als Hohepriester und

als Oberhaupt des Volkes. Im Laufe der Zeit entwickelte sich aus den Männern der großen Versammlung das „Synhedrion“, welches die Angelegenheiten des Volkes, besonders die religiösen, leitete. Es war die höchste Behörde des Landes, der das Recht der Gesetzesauslegung, die oberste Entscheidung in allen Gesetz- und Rechtsfragen und, da es keine Kalender gab, die Bestimmung des Neumondes und der Festtage zukam. Das Synhedrion (der oberste Gerichtshof, der hohe Rat) bestand aus 71 Mitgliedern und seine Weisungen fanden Gehorsam sowohl bei den Juden in Palästina als auch bei denen in Aegypten, Babylonien und anderen Ländern. Der Vorsitzende des „Synhedrion“ hieß „Nassi“ (Fürst, Patriarch) und dessen Stellvertreter „Ab beth din“ (Vater des Gerichtes). In jeder größeren Stadt bestanden kleine Synhedria aus 23 Männern, die dem großen Synhedrion in Jerusalem untergeordnet waren. Für geringere Fälle bestanden Dreimännergerichte.

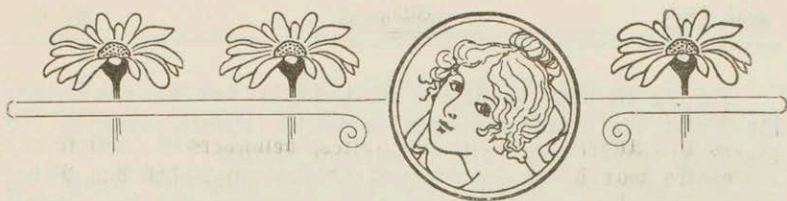
Schließlich will ich noch auf eine Talmudstelle (Taanit 10) hinweisen, die nicht ohne jeden Zusammenhang mit den in Rede stehenden Fasttagen steht. Sie lautet: „Wenn der 17. Marschewan herangenahet ist, ohne daß es bis dahin geregnet hat, so sind die Gelehrten verpflichtet, drei Tage (Montag, Donnerstag und Montag) zu fasten. Laien durften sich hierin unter keinen Bedingungen den Gelehrten anschließen. Wenn jedoch trotz dieser angeordneten Trauer der Regen ausbleibt, so ist das ganze Volk, selbst Laien, verpflichtet, in Kislev drei Tage zu fasten.“ Natürlich sind diese Anordnungen in Babylonien deshalb getroffen worden, weil die Saatzeit mit unserem Herbst begonnen und eine anhaltende Dürre bei den geringen Verkehrseinrichtungen eine Hungersnot zur Folge hatte. Dieser einmal eingeführte Brauch, der weiter beibehalten wird, auch wenn dessen ursprüngliche Ursache nicht mehr vorhanden ist, bildet heutzutage eine historische Erinnerung an unsere Vergangenheit.

Gottlieb König.



Siehst du den Nächsten sich vergehen,
Weis' ihn zurecht statt ihn zu schmähen.
Die Schmähsucht einer bösen Zung'
Erswert ihm nur die Besserung.





Ein Wettstreit.

Von Babette Fried,*) Prag.

In einem schulfreien Sommernachmittag benützte Gretchen, die etwa 16jährige Tochter des Lehrers Haller, das schöne Wetter, um in der Schule gründlich aufzuräumen. Denn ihr geliebter Vater konnte den Staub, der sich trotz aller Vorsicht im Schulzimmer ansammelte, nicht ertragen. Es wäre dies seiner Gesundheit sehr schädlich gewesen. Der pflichteifrige Mann hatte sich bei seiner ausopfernden Tätigkeit in der Schule ein Kehlkopfleiden zugezogen und mußte daher darauf bedacht sein, nur eine reine, staubfreie Luft einzuatmen.

Das wußte Gretchen wohl, und deswegen vertraute sie das Reinmachen von ihres Vaters Schulzimmer niemandem an, verrichtete auch gerne die härteste und gröbste Arbeit, wenn sie dadurch zu dessen Wohlbehagen beitragen konnte. So hantierte sie emsig mit Bürste und Scheuertuch und stöberte jedes Atom von Staub aus den verstecktesten Winkeln hervor, um es mit dem feuchten Waschlappen aufzufangen. Als die Gerätschaften und die Bänke rein und in früherer Ordnung aufgestellt waren, begab sich Gretchen zum Katheder, um daselbst die dort befindlichen Gegenstände wieder in die vorige Lage zu bringen. Denn ihr Vater war an eine musterhafte Ordnung gewöhnt und hätte sich sehr geärgert, wenn er ein Buch oder Heft oder auch nur den Bleistift oder eine Feder hätte suchen müssen.

Bei dieser Gelegenheit konnte es sich Gretchen nicht versagen, einen Blick in die auf dem Katheder liegenden Bücher zu werfen, nicht aus Neugierde, sondern aus Wißbegierde. Der Drang, bei jeder Gelegenheit etwas zuzulernen, war so mächtig und mit ihrem ganzen Wesen verwachsen, daß sie selbst bei dem ermüdenden Geschäfte des Reinmachens ihm nicht widerstehen konnte.

*) Vor wenigen Tagen feierte unsere hochgeschätzte Mitarbeiterin Frau Babette Fried ihren sechzigsten Geburtstag. Wir schließen uns hiemit der langen Reihe ihrer Gratulanten an und wünschen der hochverehrten Dame anlässlich dieses Festes alles das, was sie glücklich und zufrieden zu machen vermag. Besonders aber möge es ihr vom lieben Gott beschieden sein, noch lange Jahre zum Wohle ihrer Familie und des Judentums, das ihr vieles zu verdanken hat, wirken und schaffen zu können.

Die Redaktion.

Da lag die neue, illustrierte Weltgeschichte vor ihr, aus welcher ihr Vater den Kindern einiges vorzulesen pflegte, wenn sie sich tagsüber fleißig und sitzsam betragen hatten.

Mit geröteten Wangen und vor Lust blühenden Augen saß die Lehrerstochter auf dem Stuhl, den ihr Vater beim Unterrichte einnahm, und blätterte in dem interessanten Buche. In der einen Hand die Weltgeschichte, in der anderen das Scheuertuch, das sie in ihrem Eifer wegzulegen vergessen hatte, saß Gretchen lesend da, ein Bild von Jugend und Schönheit. So vertieft in das Lesen des lehrreichen Buches, war sie ganz abgelenkt von der Außenwelt und hätte es vielleicht gar nicht bemerkt, wenn jemand unvermutet in das Zimmer getreten wäre. Es war aber niemand gekommen und in dem Zimmer war es so still, daß man eine Fliege hätte summen gehört.

Gerade hatte sie die Seite aufgeschlagen, wo davon erzählt wird, wie die Gänse einst durch ihre Wachsamkeit das Kapitol zu Rom gerettet haben, und da kam es der eifrig Lesenden so vor, als hörte sie aus den Blättern des Buches heraus ein zartes Stimmchen etwas flüstern. Gretchen wendete das Buch nach allen Seiten um, konnte aber nicht gewahr werden, wem diese Stimme angehöre.

Erst als eine harte, eiserne Stimme darauf erwiderte, erkannte sie, daß dieses Gespräch nicht in den Blättern des Buches geführt wurde, sondern von dem Schreibzeuge aus ertönte, das oben auf der Platte des Ratheders stand. Aus dem Inhalte dieses Gespräches erfuhr sie auch, wer die streitenden Parteien seien, welche sie im Lesen störten.

Es waren dies zwei Schreibfedern, welche auf dem Schreibzeuge lagen: eine Gänsekielfeder mit breiter Fahne und eine Stahlfeder in einem Holzgestelle. Jede der beiden Federn wollte ihre Vorzüge gegenüber der anderen geltend machen.

Die Kielfeder brachte ihre Ansicht in feinem, weichen Tone vor, während die Stahlfeder mit harter, unnachsichtiger Sprache ihre Sache verteidigte.

„Schon meine Abkunft ist eine bemerkenswerte,“ meinte die Kielfeder. „Ich bin den Flügeln jener Geschöpfe entnommen, welche die direkten Nachkommen jener sind, die einst durch ihren Heldenmut ein großes Werk, die Errettung des römischen Kapitols, zustande brachten und dadurch bis auf den heutigen Tag berühmt geblieben sind. Auch auf mich fällt der Widerschein der damaligen großen Ereignisse.“

„Ha! Ha!“ lachte die Stahlfeder mit dem ihr eigenen Gefnarre auf. „Das Geschnatter alberner Gänse rechnest du dir als Verdienst an? Was sollte erst ich über meine Abkunft erzählen?“

Bin ich doch aus demselben Stoffe gebildet wie die Schwerter und Lanzen, welche so oft glänzende Siege ersochten haben! Aber uns beiden steht es nicht zu, sich mit derartigem Ruhme zu brüsten. Nicht zu kriegerischen Heldentaten, sondern zu friedlicher Arbeit sind wir bestimmt. Wir sollen Kultur und Wissenschaft verbreiten helfen, sollen im Dienste der Freundschaft und Verwandtenliebe stehen, sollen den herben Trennungsschmerz lindern, indem wir es ermöglichen, daß entfernte Freunde sich im Briefwechsel nähertreten und sich gegenseitig Mitteilungen zukommen lassen.“

„Gewiß, du hast recht, ich räume es dir gerne ein. Aber auch in friedlicher Arbeit gebührt mir der Vorzug vor dir, da ich viel leichter zu handhaben bin als du, die du bloß der Laune und Gewinnsucht eines Fabrikanten dein Dasein verdankst, während ich auf eine jahrtausendelange erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken kann,“ entgegnete die Kielfeder.

„Wie lange noch?“ frug die stählerne Gegnerin. „Weißt du denn nicht, du Törichte, daß deine Tage gezählt sind, daß du selbst jetzt schon nur eine unbedeutende Verwendung in der Hand alter Leute hast, die sich nur schwer mit den Errungenschaften der Neuzeit vertraut machen können und nur deshalb lieber mit einer grob geschnittenen Kielfeder schreiben, als mit einer fein zugespitzten Stahlfeder? Es ist dies so eine Art von Troß. Aber dieser Troß wird gebrochen werden, wenn sie nur einmal das Behagen kennen lernen, mit einer guten Feder zu schreiben, ohne sie erst mühsam schnitzen zu müssen. Der Jugend aber, welcher doch die Zukunft gehört, wirst du in kurzem gar nicht mehr in die Hand gegeben; diese wird dich einst nur vom Hörensagen kennen.“

„O, die undankbare Welt! In Vergessenheit zu sinken, soll mein Los sein! Vergessen sind alle treuen Dienste, die ich von der Urzeit her der Menschheit geleistet habe. Wo wäre Kunst und Wissenschaft, wenn ich nicht zu deren Verbreitung beigetragen, ja sie allein gefördert hätte? Damals, als man den Stoff, aus dem du gebildet wurdest, lediglich zu Waffen und Mordwerkzeugen verarbeitete, welche Unheil und Jammer unter den Menschen verbreiteten, habe ich in der Hand gelehrter Männer Unsterbliches geleistet. Nur durch mich ist es diesen möglich geworden, die Ereignisse und Erfahrungen der Vergangenheit aufzuzeichnen, den Zeitgenossen vorzulegen und für die Nachwelt aufzubewahren. Und selbst dann, als die Erfindung Güttenbergs diese mühselige Schreibarbeit entbehrlich machte, war ich es, die den Geistesheroen ihre wissenschaftlichen Werke, ihre poetischen Ergüsse zu Ruß und Frommen der Menschen niederschreiben ge-

holfen. Und jetzt soll ich so ganz außer Gebrauch kommen und meine großen Verdienste sollen vergessen werden?“

„Du bist nicht im Unrecht, du Arme,“ erwiderte die Stahlfeder, und in ihren bisher so harten Ton mischte sich eine weichere Regung von Mitleid. „Du hast viel geleistet und solltest einen Ehrenplatz in der Geschichte einnehmen. Aber die Welt ist zu undankbar dazu. Tröste dich aber damit, daß es so der Welten Lauf ist; das Alte muß schwinden, um dem Neuen, Besseren Platz zu machen.“

„Dem Besseren?“ freischte die Rielfeder auf. „Hältst du dich wirklich für die bessere von uns? Das ist eine Annahme von dir, die nicht ungestraft bleiben soll!“ Mit fliegender Fahne eilte sie auf ihre Feindin los. Ein kurzes Ringen begann. — Die Stahlfeder, welche sich zu fest auf ihre dünnen, elastischen Beine gestützt hatte, stieß einen Wehruf aus, die Spitzen waren gebrochen, sie selbst kampfunfähig geworden.

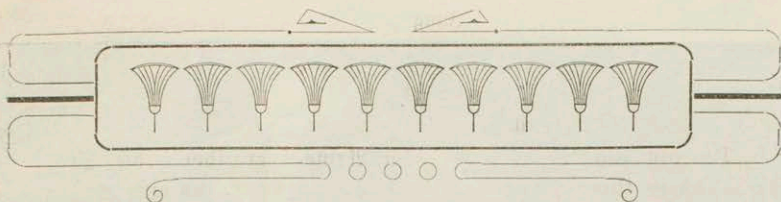
Das Geräusch der herabfallenden Stahlfeder hatte Gretchen aus ihrem Schlummer geweckt, und erwachend, rief sie sich die noch schlaftrunkenen Neuglein und lächelte über das Sonderbare, das sie jetzt geträumt hatte. Die Schwüle des Nachmittags und die Stille der Umgebung hatten das von der anstrengenden Arbeit ermüdete Mädchen in einen sanften Schlummer versenkt, in welchem ihr die tagsüber erhaltenen Eindrücke als Traum vorschwebten. Es war das damals, als man in den Schulen anstatt der bisher gebräuchlichen Rielfedern die Stahlfeder einzuführen begonnen, und daß dieser Tausch in Lehrerkreisen nicht ganz ohne Kampf vor sich gegangen, versteht sich von selbst.

Jetzt schickte sich die Träumerin an, ihre Arbeit zu beenden, die Bücher zu ordnen und die Federn wieder an ihren Platz zu legen. Doch wie sahen diese aus! Die Stahlfeder war zerbrochen, unbrauchbar geworden, während die Rielfeder mit einer zerzausten Fahne davongekommen war. Während sie die Fahne wieder glättete, sprach Grete in mitleidigem Tone:

„In diesem Kampfe bist du zwar als Siegerin hervorgegangen, aber nichtsdestoweniger ist deine Rolle ausgespielt. Dich selbst aber will ich der vollständigen Vergessenheit entreißen.“

Gretchen erbat sich diese Feder von ihrem Vater und bewahrte sie als Andenken an ihre Schulzeit, wo sie mit solchen Federn die edle Kunst des Schreibens erlernt hatte.





Am Pachtthof.

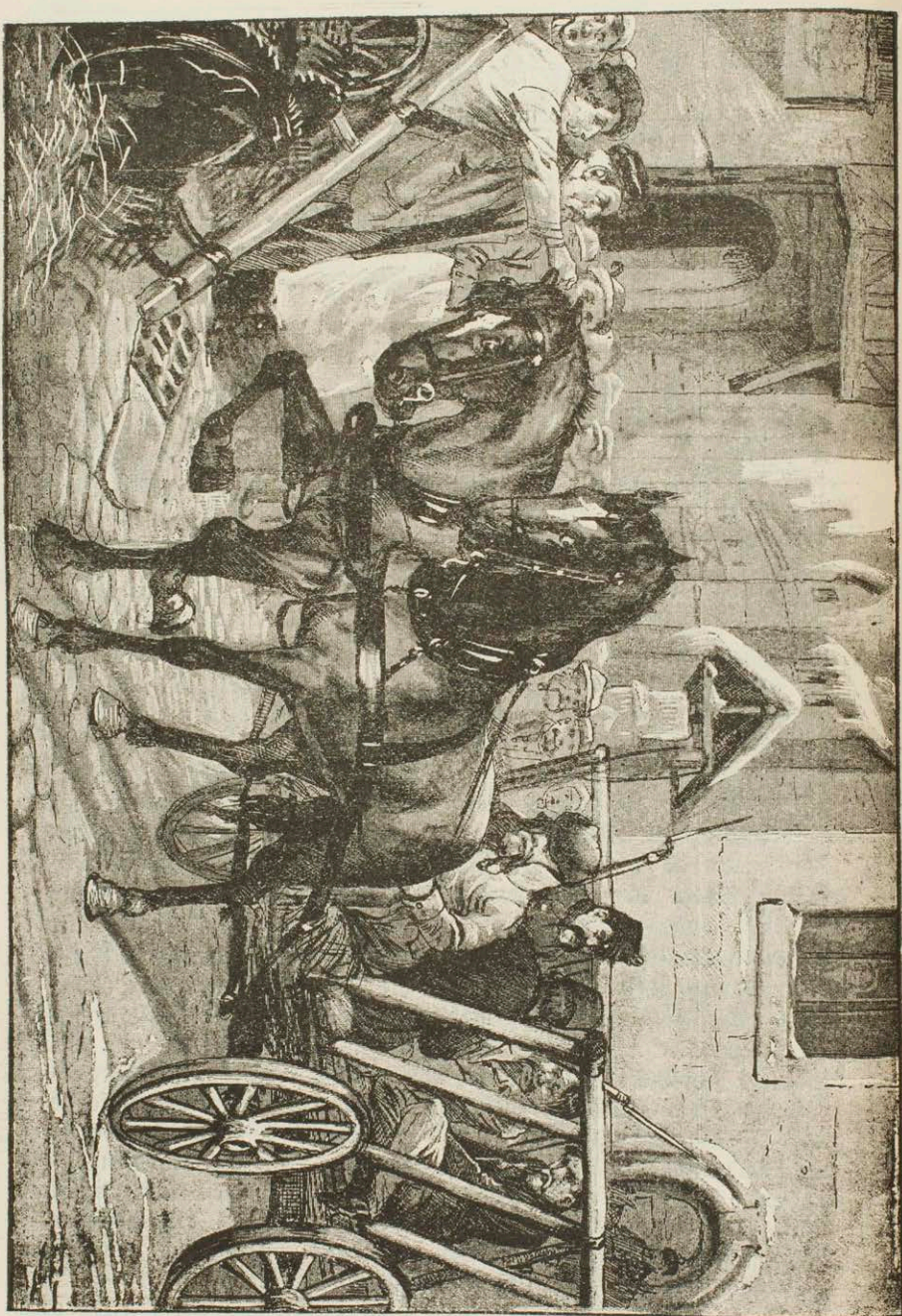
Erzählt von Dr. L. H.

IV.

Josef war längst in der Stadt und oblag seiner ferneren Ausbildung; mittlerweile war der Herbst herangekommen mit seinen nebligen Tagen und kalten Nächten. Der Anbau der Winterfrucht war vollendet, nur die Rübe war noch teilweise auf dem freien Felde und steckte noch im Boden. Sie war heuer gut geraten, sowohl im Gewicht als im Zuckergehalt und der Pächter rechnete bereits mit einem großen Gewinn. Es war ein Tag voll Arbeit, der seinem Ende nahte und nur der übliche Rundgang durch die Wirtschaftsgebäude blieb übrig, um die nötige Nachschau zu halten. Wie er es gewohnt war, dehnte Pächter Fischer auch diesmal seinen Gang bis zu den hoch hinaufragenden Schobern aus, die nunmehr bloß das ausgedroschene Stroh enthielten. Hier hauste besonders nachts öfters mancher verlotterte Geselle, dessen Nähe dem vereinsamt liegenden Anwesen nicht gleichgültig sein mochte. Solches Gelichter aufzusuchen war der Zweck des Rundganges und die Waffe, die er bei sich trug, war hiebei nicht überflüssig. Das ist nämlich eine der Schattenseiten, die im Herbst und Winter solche einsam gelegene Pachtböse aufweisen. Doch war Herr Fischer diese Unannehmlichkeiten gewohnt und ihnen auch gewachsen und ließ sich selbst von seiner guten, um ihn besorgten Frau nicht abhalten, selbst überall nach den Rechten zu sehen.

So ging es auch diesmal in die finstere Nacht hinaus, unbesorgt zwar, doch wie immer wohl bewaffnet. Nicht weit von seinem Ziele fühlte er sich jählings von kräftigen Armen gepackt und zwei Männer bemühten sich, ihn zu Boden zu schlagen, doch gelang es ihm noch, die Waffe zu ziehen und abzufeuern. Der Schuß verfehlte seine Wirkung nicht, vom Hofe eilten augenblicklich die meisten herbei um nachzusehen, was vorgefallen sei. Die Strolche ergriffen inzwischen die Flucht. Fischer war ohne irgend einen körperlichen Schaden davongekommen und mochte auch nicht, daß die Angreifer verfolgt werden, weil dann solche Menschen rachebünstig und für Hab und Gut viel gefährlicher werden, wie er sagte.

Seinem Wunsche wurde aber nicht entsprochen. Ein Duzend Menschen nahmen die Verfolgung auf und binnen kurzem wurden



Die Stroße wurden unter strenger Bewachung zur Freisicht geführt.

die beiden Übeltäter eingebracht. Es waren Arbeiter, die der Pächter jüngst aus dem Dienst entlassen, weil sie ihre Kameraden zum Ungehorsam verleiteten und sie gegen den Brotgeber aufhetzten; er ahnte es schon bei dieser Gelegenheit und sah voraus, daß sie sich rächen werden. Doch dachte er nicht, daß sie sich an ihn persönlich heranzuwagen würden. Gegen seinen Willen, doch auf Wunsch seiner Frau wurde die nächste Sicherheitsstation von dem Vorfalle in Kenntnis gesetzt und am nächsten Morgen wurden die Strolche unter strenger Bewachung und gefesselt zur nächsten Kreisstadt gebracht. Jeder Insasse des Hofes wollte dabei sein und das Paar sehen, welches sich gegen ihren Herrn so schwer vergangen hatte, nur der Pächter selbst fehlte dabei. Er besaß eine bedeutende Menschenkenntnis und wollte diese Menschen nicht noch schlechter machen, als sie schon waren; am liebsten hätte er sie in Freiheit gesetzt — vielleicht bessern sie sich. Denn sie wollten eine Untat verüben, die sie offenbar gar nicht erwogen hatten.

Der Eindruck dieses Erlebnisses auf den Pächter war ein nachhaltiger und um einer Wiederholung vorzubeugen, machte er sich zur Aufgabe, die Arbeiter zu studieren. Denn, sagte er sich wiederholt, hätte ich, statt das äußerste Mittel anzuwenden, vorher es versucht, den Gründen nachzugehen, warum sie so und nicht anders handeln, hätte ich vielleicht gefunden, daß sie nicht so sehr im Unrechte sind. Jedenfalls hätte ich es verhindert, daß die zwei zu Verbrechern werden.

„Von nun ab“, sagte Pächter Fischer nach langer Überlegung zu seiner Frau, „werde ich nicht allein den Boden, aus dem ich den Ertrag ziehe, studieren, sondern — und in viel höherem Maße — den Arbeiter, der ihn bebaut. Es ist eine Frage die gründlich erwogen werden soll und an deren Lösung ich mich beteiligen möchte. Je mehr ich über dieselbe nachdenke, desto mehr finde ich, wie sehr unser Gesetzgeber — gepriesen sei sein Name — für diese Klasse Menschen gesorgt hat. Ich werde diese Gesetze jetzt besonders aufmerksam lesen und studieren.“

✻ Aus unserem Leserkreise. ✻

Beim Lesen des in der vorletzten Nummer enthaltenen Artikels „Die Schweiz“, in welchem es heißt, „daß vor hundert Jahren dessen (des Schweizer Landes) männliche Bevölkerung zum großen Teile außerhalb der Heimat dem Erwerbe nachgehen mußte, um die Familie zu ernähren; die Söhne der Schweiz gingen zumeist in Dienst und Sold fremder Potentaten,

jeder, selbst der kleinste Fürst hatte seine Schweizer, ob nun als Leibgarde oder als Mietstruppen....", richtete unser Herr Lehrer lehrreiche Bemerkungen an uns, die ich im nachfolgenden wiedergebe.

„Seit den Schweizer Freiheitskriegen waren die Schweizer als Soldner sehr gesucht und die Abenteurersucht der einzelnen („Reisläufer“) wie der Kantone, die für die Erlaubnis, hier anwerben zu dürfen, öffentliche Jahrgelder erhielten, begünstigte diese Anwerbungen. Die aus Schweizern geworbenen Truppen (Schweizerregimenter, Schweizergarden) standen in der Regel unter eigenen Offizieren, hatten eigene Gerichtsbarkeit und dienten seit Ende des Mittelalters gegen hohen Sold, besonders in Frankreich (bis 1830), ferner Holland, Spanien, Piemont (ehemaliges Fürstentum in Italien), Königreich beider Sizilien (Neapel und Sizilien, bis 1860 selbständig, nun zum Königreich Italien gehörig) und dem päpstlichen Kirchenstaate. In späterer Zeit bildeten sie hauptsächlich die Leibgarde despotischer Fürsten (unumschränkt, willkürlich Herrschende). Das Reislaufen, wie man das Zusammentreten junger Leute zum Soldatendienst für fremde Staaten nannte, förderte durch das hereinströmende Geld Wohlstand und Kultur, hatte aber den verderblichsten Einfluß auf das Volksleben, darum wurde es von den Kantonen öfter, aber vergeblich verboten. Im 18. Jahrhundert erhob sich eine patriotische Opposition dagegen und 1859 wurde dem Reislaufen durch Bundesbeschluß ein Ende gemacht.

Die Schweizergarde des Papstes in ihrem malerischen Kostüm mit Hellebarde*) und Püchelhaube besteht heute noch. Sie zählt 10 Offiziere und 110 Soldaten. Es werden nur Schweizer aufgenommen, die Gemeinen dürfen nicht heiraten. Daneben gibt es im Vatikan eine Palastwache, einige Offiziere und 50 Mann, nur Römer, die bei Festlichkeiten Dienst tun, und schließlich eine Nobelgarde aus römischen Edelleuten, alle mindestens im Leutnantsrang unter einem Kapitänkommandanten im Range eines Generalleutnants stehend. Die päpstliche Nobelgarde tut als Leibwache des Papstes Dienst im Vatikan (päpstl. Palast).“

Auf meine Frage, ob die päpstliche Nobelgarde auch Preise als besondere Auszeichnung erhält, da ich einmal in einer Zeitung

*) Eine ältere Stoß- und Hiebwaaffe, besteht aus einer gegen 30 Zentimeter langen Stoßlinge, an deren unterem Ende auf der einen Seite ein scharfes Beil (Barte, zum durchhauen des Helmes) und diesem gegenüber eine gerade oder abwärtsgekrümmte eiserne Spitze zum Herrabreißen der feindlichen Reiter von den Pferden und zum Eingreifen in die Fugen der Rüstung sich befindet. Diese Eisenspitze ist an einem 2—2½ Meter langen, zum Schutze gegen das Durchhauen mit vielen Nägeln beschlagenen Schaft befestigt — Die mit der Hellebarde oder Hellebarte bewehrten Soldaten hießen Hellebarbiere. Jetzt ist die Hellebarde nur noch bei fürstlichen Leibwachen im Gebrauch.

von verteilten Nobelpreisen gelesen, stellte der Herr Lehrer meine irrthümliche Meinung folgendermaßen richtig:

„Die Nobelpreise rühren von dem schwedischen Chemiker Alfred Nobel her, dem Erfinder des Dynamit, der mit seinem Bruder Ludwig (Industrieller) sehr viel zur Hebung und Förderung der russischen Petroleumindustrie beitrug. Alfred Nobel, geboren am 21. Oktober 1833 in Stockholm, woselbst er studierte, lebte einige Jahre in Amerika und im Jahre 1873 ließ er sich in Paris nieder, woselbst er mehrere Erfindungen auf dem Gebiete der Chemie machte. Im Jahre 1884 ließ er sich eine Methode der kontinuierlichen (kontinuierlich ist fortgesetzt, anhaltend) Destillation von Petroleum patentieren, die grundlegend für den Erfolg der russischen Petroleumindustrie geworden ist. Er starb am 10. Dezember 1896 in San Remo (in Italien, ein Winterkurort), wohin er bereits im Jahre 1891 mit seinem Laboratorium übersiedelt war. In seinem Testament bestimmte er den größten Teil des Ertrages seines ganzen Vermögens, etwa 35 Millionen Mark, zu fünf jährlichen Preisen von je ca. 150.000 Mark: 1. Für die wichtigste Entdeckung der Physik, 2. der Chemie, 3. der Medizin und der Physiologie (Physiologie ist gleich Naturlehre der organischen Körper, des Menschen, der Tiere und der Pflanzen), 4. für dasjenige in einer beliebigen Sprache verfaßte Werk, das sich am meisten durch hohe, ideale Tendenz auszeichnet, 5. für das verdienstlichste und wirksamste Bestreben zur Förderung allgemeiner Brüderlichkeit, Aufhebung und Verminderung der bestehenden Heere und Errichtung schiedsrichterlicher Tribunale zwischen den verschiedenen Staaten. Die vier ersten Preise werden von der schwedischen Akademie, der fünfte vom norwegischen Storting (die reichsständige Versammlung von Norwegen) verliehen. Zum erstenmal wurden die Preise am 10. Dezember 1901 verteilt.

Voriges Jahr wurde der Nobelpreis Dr. Ludwig Samenhof, einem jüdischen Arzte in Warschau, zuerkannt, dessen Bestreben neben seinem Berufe dahin gerichtet ist, die ganze Menschheit durch gegenseitige Verständigung einander näher zu bringen. Und da unter Menschen das einzig mögliche Verständnismittel die Sprache ist, so hat er nach jahrelanger Arbeit eine neue Sprache, Esperanto (Hoffnung) heißt sie, erfunden, mittels welcher der Erfinder hofft, gegenseitiges Verständnis zwischen den Menschen und gegenseitiges Einwirken der Völker in geistiger und ethischer (sittlicher, tugendhafter) Beziehung herbeizuführen. Doch Doktor Ludwig Samenhof hat den Preis nicht angenommen, das Bewußtsein, für die Menschheit Gutes gestiftet zu haben, ist ihm Lohn, der reichlich lohnt.“



Jung Judas Plauderecke.

(Briefkasten für die Kleinen.)

Paul R. in Eger. Du wünschst zu erfahren, welches die weiteren Verhaltensmaßregeln wären, die in vorvoriger Nummer „Leo-Eliefer“, wie er sagt, im Sinne hatte. Aus Fachkreisen wird uns auf unsere Anfrage folgendes mitgeteilt: „Stellt sich nach einigen Minuten keine Spur von Atem ein, so legt man den Körper auf den Rücken auf eine etwas schräge Fläche, so daß der Oberkörper höher liegt, schiebt unter Kopf und Nacken ein zusammengerolltes Kleidungsstück, zieht die Zunge aus dem Munde hervor und erhält sie in dieser Lage. Der, welcher die weiteren Versuche leitet, stelle sich dann hinter den Kopf des Ertrunkenen, ergreife beide Arme desselben dicht über den Ellenbogen, ziehe sie sanft, aber fest aufwärts über den Kopf des Ertrunkenen, halte sie so zwei Sekunden lang aufwärts gestreckt, führe sie darauf wieder abwärts und drücke sie sanft, aber fest zwei Sekunden lang gegen die Seiten der Brust. Dieses Auf- und Abwärtsführen der Arme wiederhole man etwa zehnmal in der Minute solange, bis Atembewegungen sichtbar werden. Sobald der Verunglückte zu atmen beginnt, lasse man ihn ruhig in der Rückenlage verharren und suche Wärme und Blutumlauf zu fördern, indem man die Glieder aufwärts stark mit Tüchern reiben läßt, auf die Herzgrube und die unteren Körperteile Wärmeflaschen legt und den ganzen Körper in Decken oder in Betten warm einhüllt. Erlangt der Verunglückte die Fähigkeit, zu schlucken, so lasse man ihn von Zeit zu Zeit ein wenig erwärmtes Wasser mit etwas Wein oder Branntwein oder auch Kaffee oder Tee trinken. Es dauert oft zwei oder mehr Stunden, bis auf diese Art das Atmen wieder hervorgerufen wird, man darf also die Versuche nicht zu früh aufgeben. Ein warmes Bad darf nur auf ärztliche Verordnung gegeben werden.“

❖ ❖ ❖ Briefkasten. ❖ ❖ ❖

Ed. Wlf., Gr.-B. Wir haben bereits in der vorigen Nummer in Folge einer Anfrage mitgeteilt, daß wir denjenigen Herren, welche als neue Abonnenten die Bezugsgebühr für das Jahr 1909 bezahlen, ihnen die fehlenden Nummern des laufenden Jahrganges nachliefern. Wir bitten höflichst alle, die sich hiesfür interessieren, davon freundlichst Kenntnis nehmen zu wollen. — **J. Fr. in W.** Wir entbehren zu unserem Bedauern seit lange schon Ihre freundliche Mitwirkung. — **Matthäa Bdpst.** Wir danken bestens und bitten sehr um freundliche Fortsetzung. — **J. Var. in P.** Ihrem Räte zufolge haben wir tatsächlich einige Herren Religionslehrer in den größeren Gemeinden um Intervention ersucht. Bisher blieben jedoch diese Briefe unerledigt oder ohne Erfolg.



קין.

מנחה Geschenk, Opfer

קבש Schaf

נגע berühren

קנא beneiden

חלק teilen

ורחיש Besitz

אחווה

עדר Herde

שנא hassen

כאשר נדלו קין והבל אחיו חלק להם אדם
אביהם את רכושו: ויתן לקין את אחות שדהו ולחבל
נתן את עדר צאנו מקץ ימים הביאו שניהם מנחה:
קין מפרי אדמתו והבל ממיטב קבשו ותרד אש מן
השמים ותאכל את קרבן הבל ובמנחת קין לא נגעה
האש. ויבא מאד קין בהבל אחיו ושנאו.

Die Übersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 22 lautet:

Wer Pech ansaßt, dem klebt an den Händen und wer sich
dem Gottlosen anschließt, lernt seine Handlungsweise.

Sprüche der Lebensweisheit.

Wenn der Esel ins Faß kriecht, so ist er deswegen noch kein Diogenes.

Arbeit geben ist besser als Almosen geben.



Rätsel

Mein Erstes ist der Traube Saft,
Doch immer noch kein Wein.
Mein Zweites ein König der Rüste,
Aber immer noch kein Zeppelin.
Mein Ganzes nennt dir eine Hauptstadt
Des einen der neuen Reichesländer.

. e i .	Feldfrucht des Südens
. t t .	Knabenname
. . c h s . .	Königreich
. . . s . .	Metall
. . . i s . .	Fluß in Böhmen
. . . . e . . .	Gegenteil von Krieg
. . . n . .	Knabenname
. e .	Stammutter
. . n i . .	Prophet

Werden die Punkte durch die unten bezeichneten Buchstaben ersetzt, so geben die Anfangsbuchstaben der so gebildeten Worte den Namen eines jüdischen Dichters der Jetztzeit, die Endbuchstaben den eines jüngst verstorbenen jüdischen Schauspielers.

a a a b d e e e e e e e e e f i i l l n n n n o o r r r j j j j t

1 2 3 4 5 6 7 8	eine Tonmasse
4 5 6 6	eine Stadt in Niederösterreich
8 5 6 1 5 6	eine große Stadt in Südbitalien
7 6 1 5 8	das höchste Gebirge in Europa
2 4 5 7 8	das Weltmeer
5 6 6 5	ein altes Längenmaß
4 5 6 6 5	auch eine Wohnung
1 5 6 4	ein warmes Winterkleidungsstück

Rätsel-Auflösungen.

Aufgehoben ist nicht aufgehoben.

Anfangs 8 Rüge, 4 Dhsen — später 9 Rüge, 3 Dhsen.

Spaßvogel

Don — Donau

Für die Eltern!

Schüler- und Jugendbibliotheken.

Geehrte Redaktion!

So sehr Sie und Ihr Herr F. L. für die Errichtung von Schüler- und Jugendbibliotheken sich einsetzen und so wichtig diese Institution wäre, so zweifle ich an deren Verwirklichung, sofern sie den Kultusgemeinden überlassen bleiben. Ich bin in dieser Richtung sehr skeptisch und weiß aus Erfahrung, daß mit wenigen Ausnahmen die Kultusgemeinden zunächst dem Korach und dann der Indolenz huldigen, dort dürfte kaum ähnliches Anklang finden. Dagegen glaube ich, daß in dieser Richtung der zu gründende Schulverein eine Aufgabe zu erfüllen hätte, die ganz in den Rahmen seiner Wirksamkeit hineinpaßt. Und ich glaube ferner, bei dieser Gelegenheit bemerken zu müssen, daß es endlich hoch an der Zeit wäre, mit diesem Verein hervortreten, denn Arbeit wartet seiner in Hülle und Fülle.

So mühevoll auch diese Arbeit zu verrichten sein mag, so notwendig ist es, daß endlich eine Korporation geschaffen wird, die sie pflichtgemäß zu erfüllen hätte. Vielleicht werden diese Zeilen den Zweck, den sie haben, das Inslebentreten des Schulvereines zu beschleunigen, erfüllen.

Mit vorzüglicher Hochachtung zeichne ich ergebenst

Paul H.

33 Freiplätze an der Handelsschule Wertheimer Prag, Bořic 6,

gelangen am 3. Jänner 1910 wieder zur Besetzung. Hievon verleiht: drei das k. u. k. Reichs-Kriegsministerium in Wien an Kinder von k. u. k. Militärs; drei die k. k. Statthalterei für Böhmen an Kinder von k. k. Staatsbeamten oder Dienern; drei der k. k. Landes Schulrat für Böhmen an Kinder von Lehrern; drei der Bürgermeister von Prag an arme christliche Bewerber; drei die Kultusgemeinde Prag an arme israelitische Bewerber; 1 der Kaiser Franz Josephs-Jubiläumsfond in Kamnitz a. Linde; 1 das allgemeine israelitische Knabenwaisenhaus in Böhmen; 1 der Kreuzerverein für israel. Waisenmädchen in Böhmen; drei der Verein zum Wohle hilfsbedürftiger Kinder; zwei die Sektion arbeitender Frauen in Prag; drei der Israel. Landeslehrerverein; zwei der Österr. Eisenbahnbeamtenverein und fünf halbe Freiplätze der Beamtenverein in Wien.

Jeder ganze Platz befreit von der Zahlung des Schulgeldes per K 200.— und jeder halbe befreit von der Zahlung des halben Schulgeldes pro 100.—

Die stempelfreien Gesuche, belegt mit dem Standesausweis, Mittellosigkeitszeugnis und dem letzten Schulzeugnisse sind in den Einreichungsprotokollen der Behörden und Vereine bis **15. November 1909** einzureichen. — Die Verleihung erfolgt ohne Einflußnahme der Schule durch die Behörden direkt.

Die Volksvorschußkassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12.

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $4\frac{1}{2}\%$. Ist Zahlstelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Kfl. zu haben sind. Die fälligen Coupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

***** 400.000 K Garantiefond. *****

Verkauf von Losen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.

**Moderne Herren-
und Knaben-Garderoben**

billigt bei

Max Löbl, Prag II.

Wenzelsplatz 792 Café Metropole

Provinzaufträge
werden aufs sorgfältigste ausgeführt

Wir bitten unsere P. T. Abonnenten, die mit der Bezugsgebühr im Rückstande sind, uns dieselbe in den nächsten Tagen zu übersenden, damit wir nicht gezwungen sind, die kostspielige Einziehung durch die Post in Anwendung zu bringen, zumal sie uns zum Überdruß und dem Empfänger unangenehm ist.

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis.

Prag, Pořič 6.

- | | |
|--|-------------------------|
| I. Stiege: Direktorat und Sekretariat. | } alles im
I. Stock. |
| II. Stiege: Herrenschule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs | |
| III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube. | |

XXXV. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

— Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. —

Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.

Wir bitten unsere jungen Freunde, allerorten sich um die Verbreitung „Jung Juda's“ zu bemühen und wenn möglich, uns Adressen anzugeben, an welche wir Ansichtsnummern versenden könnten.

Druck von Richard Brandeis in Prag.